

Universitätsbibliothek Paderborn

**Parallel Oder Vergleichung Der Sitten jetziger Welt Mit
der Sitten-Lehr Christi Jesu**

Croiset, Jean

[Ingolstadt], 1729

VD18 80252370

§. 16. Von der Schuldigkeit die Zierde des Hauß Gottes zu erhalten.

urn:nbn:de:hbz:466:1-45616

Eyfer der Welt-Heyland diejenige bestraffet, welche in dem Tempel sich nit gebührend aufgeführt haben; mit was für einer Schärfe er diejenige hinaus gepeitschet, welche denselben verunehrten, indem er doch anderwärts auch mit denen größten Sünderen also sanftmüthig und liebreich umgangen ist; so erkennet man bald die übermäßige Grösse der Unehrenbiethigkeiten, der erschröcklichen Entheiligung der Gottes-Häuser; man verstehet bald, wie wenig die Sitten dieser letztern Zeiten übereins stimmen mit der Sitten-Lehr des Evangelii.

§. XVI.

Von der Schuldigkeit die Zierde des Haß Gottes zu erhalten.

Man kan in die Zahl der Religions-Pflichten auch setzen die Zierlichkeit, die Sauberkeit, und die Kostbarkeit alles desjenigen, was zu den Altar und zur Majestät und Herrlichkeit deren Kirchen gehöret.

Obwohlen der Geist unserer Religion, und ihre Sitten-Lehr von dero Anfang an zu allen Zeiten gleiche Kraft gehabt, so haben doch die Christen die erste drey Jahr-hundert, da die Kirchen in der Dienstbarkeit, also zu reden, unter dem Gewalt der heydnischen Kanseren gewesen, ihren Eyfer durch grosse Freygebigkeiten nit an den Tag geben können in solchen Um-

stän-

ständen, wo die erschrocklichste Verfolgungen ihnen kaum so vil gelassen, als zu Erhaltung ihres Lebens vonnöthen gewesen; sich glückselig schätzende, wann sie das Göttliche Opfer in einem Privat-Hauß, oder auch in dene Erd-Grüften haben verrichten können. Der ganze Pracht, die ganze Zierd ihrer Fest-Tägen bestunde in ihrer Andacht allein. Erst unter der Regierung des grossen Constantini haben die Glaubige die Freyheit bekommen, und den Gewalt, ihre Güter zu gottseiligen heiligen Wercken anzuwenden; und ware eine der ersten Würckung ihrer Gottseiligkeit und großmuthigen Freygebigkeit, daß sie alles, was den Gotts-Dienst, und die Kirchen antrifft, wolten kostbahr und herrlich haben.

Man kan sagen, Gott selbsten habe zu allen Zeiten wollen, daß man in dem, was zu Verehrung der ihm geheiligen Verthern, und zu der Majestät seines Diensts gehörig ist, nichts sparen soll. Was ware vortrefflicher, was kostbahrer, als die Priesterliche Kleidung des Hohenpriesters in dem alten Gesetz? Stückwerck von feinissen Gold, kostbare Stein von grossen Glanz und noch grösserem Werth, Diamanten, Rubin, Smaragd, feine Berlein; und was die Natur schätzbares, die Kunst ausserlesnes und edles in sich hatten, wurde angewendet zu der Kleidung des Hohenpriesters in dem Tempel.

Was für unermessne Reichthumen, was für eine ungemeine Herrlichkeit ware nit bey dem

alten Tempel zu Jerusalem, dessen Grund-Riß
der König Salomon von Gott selbst empfan-
gen hat, wie auch die Verzeichnuß aller Kos-
tarkeiten, welche bey denen Altar-Kleidungen,
und bey dem Gebäude selbst seyn sollen: Es schei-
nete die Natur in Bereichung desselben erarmet
zu seyn, also zu reden, und die Kunst sich völlig
erschöpft zu haben, um ein solches Welt-
Wunder zu verfertigen. Und diesen Tempel hat
Gott erwählet, um darinn die Opfer und das
Gebett des Volcks zu empfangen, und daraus
seine Wohnung zu machen. Es ware nehm-
lich einer grossen Scheinbarkeit, eines herrlichen
Prachts vonnothen, welcher in die Augen fal-
lete, um jenem ungeschickten und ganz irrdischen
Volck eine rechte Schäzung von der Heiligkeit
des Orths, und von der unendlichen Majestät
desjenigen zu machen, zu dessen Ehr die Opfer
angestellet und sovil Vieh geschlachtet wurde.

Man weiß wohl, daß die Christliche Reli-
gion voll des Geists, dergleichen äußerliche Ben-
hülf nit bedarffe; aber es ist indessen auch nit zu
verneinen, daß des Menschen Gemüth vil von
denen äußerlichen Sinnen hange, und von dem,
was scheinbar und herrlich in die Augen fallet,
sehr bewegt werde. Der grösste Hauffen der
Menschen ist das Volck: das Volck aber hat
dergleichen Vorstellungen vonnothen, um sich ei-
ne hohe Einbildung von der Religion zu machen.
Solte einer auch von Geburt ein König seyn,
wann er aber nie in keinen anderen, als schlech-
ten Bauern-Kleidern erschienete, und sich nur

in einer elenden Hirten-Hütten aufhielte, wurde man glauben, nur ein schlechte unedle Person vor Augen zu haben, und folgends wohl eine geringe Schätzung von seiner Königl. Würde, wohl schlechte Gedanken von einem solchen Prinzen fassen. Hat also Gott zweifels ohne dieser Ursachen halber, um seinem Volck einen hohen Wohn von seiner Religion zu machen, verordnet, daß man in Auszierung seines Hauses keinen Untosten sparen sollte: und hat dessentwegen alles, was zu seinem Dienst in dem Tempel erforderlich, Stück-weiß vorgeschrieben.

Es ist der Geist des neuen Gesetzes in diesem Stück mit anders, als der in dem alten Gesetze; und hat eben eine Beweg-Ursach bey beiden statt. Dahero, sobald die Verfolgungen der Christenheit nachgelassen haben, und denen Christen erlaubt worden, Kirchen und Altär aufzurichten, hätte man sagen können, als haben die Glaubige keine Reichthumen, als das Haus des Herrn zu bereichern; und was immer zu dem Altar, zu den Gebrauch des Göttlichen Dienstes, und Unterhaltung der gewöhnlichen Kirchen-Gebräuchen vonnöthen, auf das kostbarste einzurichten.

Man könnte kaum glauben, was Anastasius erzählt von der gottseiligen und herrlichen Freygebigkeit der ersten Christlichen Kayseren, und anderen Personen, wann er uns mit versicherte, daß er solches noch zu seiner Zeit in der Stadt Rom gesehen habe.

In der herrlichen Kirchen Constantini, die

zu Rom in Lateran ist, ware zu sehen ein silberner Tabernacul in dem Gewicht von zweytausend und 25. Pfund; oder von mehr als 20. Centner: an dessen vorderen Theil die sitzende Bildnus des Erlösers von 5. Schuh in der Höhe, und hundert 20. Pfund in dem Gewicht; sammt denen 12. Apostlen, ein jeder 5. Schuh hoch, und 90. Pfund schwer; alles von reinsten Silber. Hinter dem Tabernacul ware eine andere Bildnus des Heylands auch von 5. Schuh in getriebner Arbeit, hundert 40. Pfund schwer; darneben 4. Engel, gleichfalls von Silber 5. Schuh hoch, und wägte ein jeder hundert 15. Pfund, mit kostbahren Geschmuck und Steinen ausgezieret. Man fande auch allda 4. Kronen von purem Gold; diese waren 4. grosse Circul, welche die Leuchter tragten, deren ein jeder 5. Pfund in dem Gewicht hatte. Eben in diser Kirchen sahe man siben Altär von Silber in dem Gewicht 200. Pfund, oder 2. Centner; siben grosse Schalen von purem Gold, jede von 30. Pfund; 40. ganz guldene Kelch, ein jeder ein Pfund schwer; 500. Kelch von bestem Silber, jeder 2. Pfund in dem Gewicht: hundert und 60. silberne Leuchter, darunter 45. deren jeder 30. die übrigen 20. Pfund wägten; neben anderen vilen Geschirren von Gold und Silber. Was die Priesterliche und Altar-Kleidungen betrifft, waren alle von einem unschätzbahren Werth.

Das Tauff-Geschirr gabe in der Kostbarkeit und Prächtigkeit dem Altar nichts nach.

Das

Das Haupt-Werck war von Porphyr, ganz mit Silber von dreytausend acht Pfund bekleidet: dabey ein Almpel von purem Gold 30. Pfund schwer, in welcher jährlich 200. Pfund Balsam verbrennet wurden. Man sahe allda auch ein silbernes Lamm, 30. Pfund von Gewicht, aus dessen Maul ein lebendiges Wasser flosse; und ein Bildnuß unsers Erlösers von einem getriebenen Silber, 5. Schuh hoch und 70. Pfund schwer: zur linken Seiten, ein silberne Bildnuß des H. Johann Baptists, von 100. Pfund, und 7. Hirschen von goßnen Silber, jeder 8. Centner schwer, welche Wasser ausgossen; Ein Rauchfaß von purem Gold, 10. Pfund in dem Gewicht, mit 40. kostbaren Steinen besetet. Alles dises hat Kaiser Constantinus der Kirchen verehret, also, daß alles zusammen, was diser Gottselige und großmuthige Regent allein diser Kirchen in Lateran gegeben, ausmacht in purem Gold 678. Pfund, oder bei 7. Centner; und in Silber 19673. Pfund: und wie das Römische Pfund nur 12. Unzen in sich hatte, so machte alles zusammen 1070. Mark Gold, und 29500. Mark Silber; welches auf eine unermessene Summa Gelds aufsteigt, ohngerechnet die Arbeit, und vile der kostbahren Steinen.

Andere 7. Kirchen, welche diser grosse Monarch auch bauen hat lassen, zu Rom, zu Ostia, zu Albano, zu Capua, zu Neapel, seynd nit mit minderer Kostbarkeit, und Schätzen eingerichtet; und zehlet man, daß, was die Reichthum

an silber und guldenen Geschirren in disen Kirchen antrifft, auf 1359. March Gold, 12437. March Silber sich belauffe, welches mehr als eine halbe Million Gulden in unserer Münz aussmacht.

Es ist nit minder Welt-kündig, wie reichlich und prächtig jene Kirchen versehen waren, welche diser erste Christliche Kaiser, und die h. Helena in Orient, zu Jerusalem, zu Bethlehem, und anderen Orthen des heiligen Landes, wie auch zu Constantinopel, zu Nicomedia, zu Antiochia re. haben bauen lassen, welche alle so vil vortreffliche Gedenk-Zeichen der Herrlichkeit und Freygebigkeit, als der Gottseeligkeit und des Christlichen Eysers diser grossen Fürsten waren.

Eben diser Religions-Geist hat zu jenen noch enfrigen Zeiten auch andere Christliche Kaiser und Fürsten, wie auch sovil grosse Herren und andächtige Frauen angetrieben, unvergleichlich grosse Freygebigkeiten gegen denen Kirchen zu bezeigen. Es ware alsdann kein Kirchen in der ganzen Christenheit anzutreffen, welche nit prächtig ware, sowohl von der Mahlery, als von der Kunst, absonderlich aber die Rostbarkeit und den Werth der geheilgten Geschirr, der Priesterlichen Kleidungen, und alles dessen, was zu dem Altar und Gottesdienst gehörte, belangend. Man hätte gesagt, der Marmel, der Jaspis, der Porphyry und Allabaster wären allein für die Kirchen geschliffen und gearbeitet worden; und so herrlich, so prächtig auch als-
dam

dann die Fürstl. Pallast gewesen, so gleichten sie doch an der Herrlichkeit und grossen Schäzen denen Gotts-Häuseren nicht.

Sehe also, was für ein Eyfer, was für eine Sitten-Lehr, und was für ein Geist unserer Religion gleich von ihrem Anfang her gewesen seye. Und in der Wahrheit; wann der Mensch nichts als ein lauterer Geist gewesen wäre, hätte er dergleichen äusserlichen Zierd, dergleichen sichtbaren Pracht nit vonnöthen gehabt: Gleichwie wir aber in vilen von unsren äusserlichen Sinnen hangen, hat Gott gewolt, daß die Majestät, die Heiligkeit, die Fürtrefflichkeit, und die Göttlichkeit, also zu reden, der Religion gleichsam sichtbar gemacht werde, so wohl durch die ansehliche Majestät der Ceremonien, als durch die herrliche Gebau der Kirchen, durch die ungemeine Kostbarkeit der geweyhten Geschirren, durch den Preis, Glanz und Pracht der Priesterlichen Kleidungen, und alles dessen, was zu seinem H. Dienst erforderet wird. Ein ungezimende Unsauberkeit, eine schobige Armuth verkleineren unsere Hochschäzung vil mehr, als daß sie solche vermehren. Es bedarfste eines wunderblichen Liechts; es müsten die himmlische Stimmen sich hören lassen; eine Schaar der Englischen Geister müste sichbarlich erscheinen; ein neuer Stern an dem Himmel sich sehen lassen, um die Finsterniß eines Stalls, die Niderträchtigkeit einer Krippen, die Armuthen der Windlen bey dem vermenschten Göttlichen Kind zu

ersehen. Die Kostbarkeiten, der Pracht, der Glanz in denen äußerlichen Religions-Wesen nehmen das Gemüth ein; sie erwecken den Glauben und die Andacht, bewegen zu der Ehrenbietigkeit, und ersehen einigerley Weiß die Plumpheit des ungeschickten, eingeschränkten Verstands des Volcks. Siehe da, was für eine Sitten-Lehr Christi des Herrn zu allen Zeiten gewesen, betreffend den äußerlichen Schein der Religion: und war eben diser Religions-Eyfer, welcher die Gottsforcht der ersten Christen zu einer so grossen Frengiebigkeit entzündet hat. Brinnet aber eben diser Eyfer, diese frengiebige Andacht auch bei denen Glaubigen diser letztern Welt-Läuff?

Man kan sagen, daß einer der boshaftigsten List des Teuffels, um die Religion in dem Verstand und Herzen der Menschen zu schwächen, diser seye, daß unsere Gotts-Häuser beraubt werden von allem, was sie kostbares und scheinbares an sich hatten; und daß die Kirchen erarmen, auf daß durch die Geringigkeit und Unsauberkeit des Kirchen-Ornats, die heiligste Altar-Ceremonien gering schäzig gemacht werden: dann es folget gemeinlich diser Gottlosen Rauberey auf den Fuß nach die Verminderung der Andacht, des Glaubens und auch des Geists der Religion; massen wann dise, so Geistlich sie auch ist, nichts mehr hat, so denen Augen eine Schäzung macht, verliehrt man nach und nach auch die innerliche Hochschäzung davon. Die Protestanten haben eine Zaherwür-

würdige Prob nach der Misgeburt ihrer Sect davon gegeben: und ist bey ihnen der List des Sathan von statten gangen. So fern die Ketzer nach ihren Abfall, und in ihren Aufstand wider ihr Mutter die Kirchen behalten hätten, was die Christliche Religion ansehliches, herrliches und scheinbares an sich hat, so würden sie allezeit in ihren erbärmlichen Irrthum noch einen Überrest der wahren Religion ihrer Vor- Eltern gehabt haben, dardurch die Be- schwerniß ihrer Zurückkehr nit so groß wäre gewesen: Aber, man darff sagen, daß, nach- dem sie ihrer erbärmlichen Irr- Lehr gemäß, alles abgewürdiget, was die Christliche Reli- gion am scheinbaristen an sich gehabt hat, seye ihr Glauben gänzlich erloschen, ihr Religion gleichsam unter dem Stein- Haussen so viler verhergten herrlichen Gotts- Häusern ersticket worden. Daß sich also nit zu verwunderen, wann ihnen nit mehr, als ein abscheuliche Ge- rippe, und Schrök- volles Bein- Gerüst von der Religion übergebliben ist. Was für einen Grund nachzudencken und in sich zu gehen, solle mit allen Religions- Erneuern verursachen die Vergleichung der schönen Policey und hei- ligen, Gottseiligen Gebräuchen in disem Stück der alten Christen, mit der so wenig Christlichen Policey und Gebräuchen der Ketzer insgemein?

Es ist wahr, daß ihre Sect einen solchen Eyfer für das Haß Gottes zu erwecken nit fähig seye. Es haben ihre Urheber eingank an- dere Sitten- Lehr hierinnen gehabt: und gleich-

U s

wie

wie der Grund derselben ein pur menschliches Wesen ist, und demjenigen der Religion Christi Jesu ganz entgegen gesetzt; so ist es kein Wunder, daß die Sectierer auch andere Bräuch eingeführet haben.

Die Anfänger der Protestantischen Religion hüteten sich wohl, ihre Anhänger zu ermahnen, daß sie ihre Schäz zur Zierd der Kirchen anwenden und solche Freygebigkeit erzeigen sollten aus dem Antrib, welche die ersten Christen gehabt; dann neben dem, daß sie die heiligste und älteste Kirchen-Ceremonien ausgemusstet haben; neben dem, daß weder Opfer noch Altar bey ihnen zu finden, und daß ihre Kirchen, oder Versammlungs-Plätz nichts Geistliches und Christliches an sich zeigen; Gleichwie sie ihre neue Religion nit anders, als durch gewaffnete Hand aufrichten kunte, also hatten sie ihr Geld vonnothen Soldaten zu werben, und grosse Kriegs-Heer auf die Bein zu stellen. Weilen dann ihre Sect eben durch dieses und kein anderes Mittel kunte und müste unterstüket werden, so gienge ihr ganze Sitten-Lehr dahin, wie sie sich durch die Handelschafft mächtig machen und zu Reichthumen gelangen möchten. Gleichwie das Geld den größten Nachdruck in dem Krieg gibt, also, weil die Protestantische Religion sich nit beschützen kan, als durch die Macht der Waffen, haben die Protestanten alles ihr Geld darzu vonnothen. Mit also ist es mit der Catholischen Religion beschaffen; es ist bekannt, auf was wunderbarliche Weiß,

Weiß, und durch was für übernatürliche Mittel sie aufgerichtet worden, und sich erhalten. Sicherlich; die Apostel und die Apostolische Männer waren keine Kriegs-Leuth. So ist auch die Evangelische Armut nach dem Rath Christi unsers Erlösers, allezeit eine der fürnehmsten Tugenden der Glaubigen gewesen; welche Armut dann und Verachtung der irridischen Güter sammt ihrem Enfer für die Religion Ursach waren, daß sie sich zu allen Zeiten also freygebig gegen denen Kirchen erzeiget haben.

§. XVII.

Wie sehr der Enfer diser Schuldigkeit in denen letztern Zeiten erfaßtet sehe.

Wir haben gesehen, was für ein Christlicher Pracht der Gotts-Häuser zu allen Zeiten gewesen; was für ein außerlesene Sauberkeit in denen geistlichen Kleidungen; was für eine Gottseelige Anständigkeit in allem, was den äußerlichen Dienst Gottes angetroffen hat; nichts ware mehr gemäß dem Geist der Christlichen Sitten-Lehr. Lasset uns da einen Gegensatz machen des Gottsfürchtigen Enfers in disem Stuck unserer Vor-Eltern, mit der Lauigkeit der meisten Christen dieser letztern Zeiten, mit der Gewissen-losen Unsauber-